Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.



Abonnement monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pfg.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Montag, den 4. April 1887. Nr. 158.

Deutschland.

Berlin, 3. April. Die „Nat.-Lib.-Korr." schreibt:

Ueber die Steuerfragen laufen gegenwärtig eine Menge unwahrer und halbwahrer Nachrichten durch die Presse. Namentlich die fortschrittlichen Blätter sind groß in „Enthüllungen" über die Verhandlungen zwischen den Kartellparteien, über bereits so gut wie abgeschlossene Kompromisse und dergl. Man wird gut thun, diese „Nachrichten" als ganz müßiges Gerede zu betrachten. Daß über eine solche Frage gelegentliche vertrauliche Besprechungen zwischen hervorragenden parlamentarischen Mitgliedern der Majoritätsparteien stattfinden und auch Versuche gemacht werden, mit der Regierung Fühlung zu gewinnen, ist ganz selbstverständlich. Nach unserer Kenntniß der Sachlage haben aber derartige Besprechungen bisher noch nicht zu einem greifbaren Ergebniß geführt. Die Frage ist noch außerordentlich wenig geklärt und es ist auch nicht anzunehmen, daß vor Wiederbeginn der Reichstagssitzungen irgend ein Fortschritt in dieser Angelegenheit erzielt werden wird. Selbstverständlich kann es sich bei den Reichssteuerprojekten unter den heutigen Umständen nur um Branntwein und Zucker handeln. Von Tabak und anderen Dingen ist überhaupt nicht die Rede.

— In der vergangenen Woche war vom Montag bis zum Freitag die Reichs-Schulkommission hier versammelt. Sie tagte im Gebäude des [illegible]ministeriums unter dem Vorsitz des Geh. Regierungsraths Prof. Dr. Bonitz. Der [illegible] gehören sechs Mitglieder an, von [illegible] Preußen, Baiern, Würtemberg und Sachsen je eines stellen. Die beiden übrigen Mitglieder vertreten die übrigen deutschen Staaten unter Einschluß von Elsaß-Lothringen. Die diesmaligen Berathungen bezogen sich auf die Feststellung von einheitlichen Normen für die Prüfungen zum einjährigen Militärdienste, und zwar liegt bei ihren Debatten der Kommission nur ob, über ganz bestimmte Fragen, deren Beantwortung der Reichskanzler wünscht, gutachtlich sich zu äußern. Die Kommission liefert hiernach ohne das Recht der Beschlußfassung den einzelnen Ressorts der Reichsverwaltung zu gesetzgeberischen oder administrativen Maßregeln Material. In der Regel tritt die Kommission jährlich zwei Mal zusammen; ihre Mitglieder werden zu der jedesmaligen Berathung besonders ernannt, wenngleich die Kommission ziemlich regelmäßig aus denselben Herren sich zusammensetzt. In ihrer Mehrheit sind die Mitglieder hohe Schulverwaltungs-Beamte.

— In der „Köln. Ztg." lesen wir: „Mit besonderer Genehmigung des Reichskanzlers werden die Reichspostdampfer „Baiern" und „Habsburg", ersterer von Ostasien, letzterer von Australien zurückkehrend, von Port Said aus Genua anlaufen. Es ist dies der erste Versuch einer Erweiterung der Hauptlinien, welcher, auf die eingehendsten Berichte und Erfahrungen gestützt, sowohl für die Personen- als auch die Frachtbeförderung von sehr hoher Bedeutung ist und allgemeines Interesse verdient."

— Die „Nordd. Allg. Ztg." bringt zur Spionenfrage folgende Betrachtung:

„Die Thatsache, daß vor ungefähr einer Woche ein Unbekannter aus dem französischen Kriegsministerium auf irgend welchen Verdacht hin entlassen worden, berührt an sich das Ausland und insbesondere Deutschland in keiner Weise. Aber der Vorfall erlangt eine gewisse Bedeutung durch den Nebenumstand, daß als angeblicher Empfänger pflichtwidriger Mittheilungen jenes Beamten erst im Allgemeinen der Militär-Attachee einer fremden Botschaft, später ein deutscher Militär-Attachee von gewissen Blättern bezeichnet, schließlich mit Namen genannt und Angriffen ausgesetzt wurde, die wir einstweilen übergehen.

Dieses Verfahren ist im Verkehr der Staaten neu. Man wird keinen ähnlichen Fall anführen können, selbst aus Epochen, wo die Spannung zweier Staaten einen Grad erreicht hatte, der zum Kriegsausbruch führte.

Und wie geht es in dem Lager zu, aus welchem so frivole Beschuldigungen erfolgen? Am [illegible] Dezember v. J. lief die folgende Notiz durch [illegible] Pariser Zeitungen:

„Der Kriegsminister theilt der „Agence libre" die folgende, unter den gegenwärtigen Umständen besonders bemerkenswerthe Note mit: Aus den Mittheilungen von Personen, die in Beziehung zu gewissen Militär-Attachees stehen, geht hervor, daß diese Offiziere auf die französische und namentlich auf die militärische Presse in Frankreich rechnen, um über unsere Einrichtungen Erkundigungen einzuziehen. Ein Beispiel bestätigt dies. Das Konzept (la minute) des Berichts des deutschen Hauptmanns von Schwarzhoff über die Seemanöver von Toulon läßt erkennen, daß dieses Schriftstück theilweise nach den Mittheilungen gewisser französischer Blätter abgefaßt war."

Auf welche Weise ist wohl der französische Kriegsminister, der diese Note mittheilt, zur Einsicht in das Konzept des Berichtes des Hauptmanns von Schwarzhoff gelangt? Bisher galt es für internationalen Anstand, das Kundschafterwesen nicht bis zu operativen Eingriffen in fremde Schreibtische auszudehnen, und wenn dergleichen Mißgriffe vorkamen, sie auf der einen Seite zu verschweigen, auf der anderen zu ignoriren. Der französische Kriegsminister hat das erste Beispiel gegeben, einen solchen Griff, dem er die Bekanntschaft mit den „Konzepten" fremder Missionen verdankt, zur Grundlage einer offiziösen Note zu machen. Den Anstand des Ignorirens hat man auf deutscher Seite trotz dessen beobachtet. Danach hat man wohl Grund, die namentliche Anschuldigung gegen den deutschen Militärattachee überraschend zu finden.

In solchem Fall fragt man vor Allem nach den Beweisen der Anschuldigung und kann nicht umhin, sich zu erinnern, daß „les agents provocateurs" ein französischer Kunstausdruck und als solcher in die übrigen gebildeten Sprachen übergegangen ist. Der deutsche Militärattachee ist eine Zeit lang von agents provocateurs überlaufen worden, so daß er denselben mit Inanspruchnahme der Polizei drohen mußte.

Mit welchen Mitteln die Spionage uns gegenüber betrieben wird, das haben wir u. A. in vier Landesverrathsprozessen erfahren, welche vor dem Reichsgericht in Leipzig gegen französische Spione und ihre Werkzeuge erhoben worden sind, und sämmtlich die Ueberführung der Angeklagten ergeben haben. Dagegen hat man auf deutscher Seite denjenigen französischen Kundschaftern, welche dem Offizierstand angehörten, und also direkt im militärischen Dienst thätig waren, auch wenn man den Thatbeweis in Händen hatte, stets die Freiheit der Reise gegeben, wie noch kürzlich dem Lieutenant Letellier, der Studien zum Besuch des Rheinübergangs machte.

Es liegt wohl deutlich vor Augen, wie verschieden das Maß ist, von dem man in Deutschland bei der Abwehr jenes stillen Krieges Gebrauch macht, und das Maß, welches man in Frankreich anwendet, wenn man auch nur Verdachtsgründe zu haben glaubt, vielleicht solche, die man sich selbst erst künstlich geschaffen hat. Es ist bemerkenswerth, daß die ungebührliche Behandlung der Angelegenheit des sogenannten Herrn Eyrolles sich nur in gewissen französischen Blättern findet und zwar in solchen, die man als bevorzugte Organe des Kriegsministers bezeichnet, wie „L'Evenement", „La France", „La France militaire" u. s. w. Die Organe anderer französischer Minister vertreten den ernstlichen Wunsch der Erhaltung des Friedens zwischen beiden Ländern."

Diese Mittheilungen des offiziösen Blattes sind recht dankenswerthe, denn sie zeigen, daß man in Frankreich überall Spione wittert, weil man in Frankreich so viel Spione verschickt. Die Spionen-Riecherei, welche man für die Untugend unverantwortlicher publizistischer Grünschnäbel jenseits der Vogesen und gewerbsmäßiger Skandalmacher hielt, scheint nach den Darlegungen der „Nordd. Allg. Ztg." auch noch ganz andere Kreise ergriffen zu haben; sonst wäre es nicht erklärlich, daß der deutsche Militärbevollmächtigte in Paris von agents provocateurs überlaufen würde, so überlaufen, daß er sich nur durch die Drohung mit Inanspruchnahme der Polizei ihrer erwehren konnte. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit ferner, daß die deutsche Regierung es sich bisher zum Gesetz gemacht hat, den abgefaßten französischen Spionen gegenüber, wofern dieselben aktive Offiziere der französischen Armee waren, Gnade für Recht ergehen zu lassen und sie in Freiheit zu setzen. Man hat in Deutschland die fremden Spione nur dann bestraft, wenn dieselben unter Verleitung deutscher Reichsangehöriger Landesverrath trieben. Auch dieses Beispiel zeigt wieder, daß der Ruhm der Ritterlichkeit, mit dem man jenseits der Vogesen sich zu brüsten liebt, nur ein angemaßter ist und jedenfalls in der Gegenwart seinen Wohnsitz verlegt hat. Ganz besonders interessant ist es, daß die gewohnte Ungeschicklichkeit und Plapperhaftigkeit des Kriegsministers General Boulanger dargethan hat, daß man auf französischer Seite sogar die Schreibtische und die Briefe der deutschen Militär-Attachees überwacht. Gegen dieses Verfahren dürfte doch wohl entschiedener Einspruch erhoben werden. Bezeichnend ist dabei, daß die Franzosen bei aller Spionenriecherei den Deutschen nichts Anderes nachsagen können, als daß sie offenkundige publizistische Quellen für ihre Berichte benutzt haben.

— Die von Geh. Rath Dr. Böhmert in Dresden herausgegebene „Sozial-Korrespondenz" bringt in ihrer neuesten Nummer einen „Das Ehrgefühl der Arbeiter ist die Grundlage des sozialen Friedens" überschriebenen Artikel, in welchem, wenn auch in der mildesten Form, die Beeinflussungen der arbeitenden Bevölkerung bei den letzten Wahlen verurtheilt werden:

Ganz selbstverständlich ist es, daß der Arbeitgeber auch in politischen Dingen das Recht und die persönliche Freiheit seiner Untergebenen nicht antasten darf. Er mag ihnen bei Wahlen offen seine Meinung sagen und ihnen rathen; aber er darf sie nicht strafen, wenn sein Rath nicht befolgt wird, so wenig wie ein jeweilig herrschendes Ministerium politische Gegner strafen und beeinträchtigen darf, weil sie ein ihnen übertragenes politisches Recht nach ihrer freien Ueberzeugung ausüben. Aus verschiedenen Theilen Deutschlands hört man, daß die Verhältnisse zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern wegen Maßregelungen bei den Reichstagswahlen hier und da getrübt worden sind. Es können dadurch die besten Wohlfahrts-Einrichtungen unwirksam gemacht werden. Man sollte sich doch hüten, die ohnehin schon gereizte Stimmung noch mehr zu verbittern und alle Leute, welche z. B. sozialdemokratisch gewählt haben, als Gegner der staatlichen und sozialen Ordnung anzusehen. Als die Meißner evangelische Konferenz vor einigen Jahren „über die Mitarbeit der Kirche an der sozialen Frage" berieth, berichtete ein Geistlicher, daß seine Gemeinde als sozialdemokratisches Nest verschrieen sei und daß bei der letzten Reichstagswahl sechs Siebentel aller Stimmen einen Sozialisten gewählt hätten; aber alle diese Wähler seien fleißige Kirchgänger und kämen auch zum Abendmahle. Man möge daher das Vertrauen auf eine friedliche soziale Entwickelung nicht aufgeben und vielmehr vertrauen, daß auch diese Sturm- und Drangperiode zu einer Klärung der Geister und Läuterung der Gemüther führen wird, sobald nur Gerechtigkeit und Wohlwollen der Menschen für einander zunehmen.

— Die offiziösen Andeutungen über den in der Entstehung begriffenen Gesetzentwurf wegen der Zukunft Elsaß-Lothringens entsprechen den in den parlamentarischen Kreisen gehegten Erwartungen. Da eine vollständige oder theilweise Annexion des Reichslandes an Preußen wohl nicht in Frage kommen kann, so wird man allerdings eine Lösung, welche den Schwerpunkt der Gesetzgebung und der Verwaltung von Straßburg nach Berlin zurückverlegt, unter den obwaltenden Umständen für das Beste halten müssen. Das Einschneidendste, was nach den offiziösen Angaben geplant wird, ist die ausdrückliche Aufhebung der autonomen Gesetzgebung und damit des Landesausschusses. Man würde dies vermeiden können, da ja nach den Reichsgesetzen vom 2. Mai 1877 und 4. Juli 1879 elsaß-lothringische Landesgesetze jeder Zeit im Wege der Reichsgesetzgebung erlassen werden können. Allein, eine systematische Lahmlegung der trotzdem zu Recht bestehen bleibenden Landesvertretung würde viel Unmuth erregen und die Verwirrung der staatsrechtlichen Begriffe nur noch sehr vermehren. Die Situation erfordert eine einschneidende, nach allen Seiten hin Klarheit verbreitende Maßregel, eine Maßregel, die Allen, welche es angeht, mit größtmöglicher Deutlichkeit zum Bewußtsein bringt: dies Land ist deutsch, und damit Punktum! Ueber „Vergewaltigung" werden sich die Elsaß-Lothringer auch in Zukunft nicht beklagen können. Der Reichstag wird ihre Angelegenheiten mit demselben Wohlwollen behandeln, wie er es vor 1879 gethan hat. Im Uebrigen werden sie sich klar machen müssen, daß, so wenig sie von Seiten Frankreichs ein staatliches Sonderdasein genossen haben, sie ein solches von Deutschland beanspruchen können. Sie haben ihre Vertretung im Reichstage, die ihre speziellen Wünsche geltend machen kann; indeß sind sie von Gottes und von Rechts wegen Deutsche und müssen sich gefallen lassen, lediglich als solche behandelt zu werden.

— Die überseeische Auswanderung aus dem deutschen Reiche über deutsche Häfen, Antwerpen, Rotterdam und Amsterdam war dem neuesten „Monatsh. z. Statist. d. D. R." zufolge auch im Februar cr. stärker als im entsprechenden Monat der beiden Vorjahre. Es sind nämlich 4694 Personen ausgewandert gegen 2920 im Februar 1886 und 4489 im Februar 1885. Auf Preußen entfallen 2679 Auswanderer, darunter 509 auf Westpreußen und 461 auf Posen. Seit Beginn des laufenden Jahres bis Ende Februar sind 7349 Personen ausgewandert gegen 4892, 6950, 10,504, 12,516 und 14,538 im gleichen Zeitraum der Vorjahre bis 1882 zurück.

— S. M. Kreuzer-Fregatte „Moltke", Kommandant Kapitän zur See Stubenrauch, ist am 1. April cr. in Kiel eingetroffen.

— Auf dem Feuerwerks-Laboratorium in Spandau wird seit vorgestern in denjenigen Branchen, in denen das Arbeiterpersonal eine Zeit lang täglich vierzehn Stunden beschäftigt war, nur zwölf Stunden gearbeitet. Auch die Sonntagsarbeit soll wieder beschränkt werden.

— Der Gouverneur von Livland hat an den russischen Bischof von Riga und Mitau, Herrn Donat, ein Schreiben erlassen, welches überall auf dem Lande verbreitet worden ist und zeigt, von welchem finstern, fanatischen und gewaltthätigen Geiste das Russenthum erfüllt ist. Von der Voraussetzung, welche nicht bewiesen ist, ausgehend, daß die lutherischen Prediger Proselytenmacherei betreiben, zählt der Gouverneur die Strafen auf, welchen Diejenigen anheimfallen, die von der Rechtgläubigkeit abfallen. 1) Diejenigen Rechtgläubigen, welche bei lutherischen Predigern die Konfirmandenlehre besucht haben, können keinerlei Gemeindeamt bekleiden, da ihr nach lutherischem Ritus abgelegter Amtseid für nichtig erklärt wird. Außerdem haben sie zu besorgen, daß sie nach dem Strafkoder Artikel 188 und 190 ihrer Kinder verlustig gehen, welche ihnen genommen und Anderen zur Erziehung übergeben werden können, und daß sie selbst der Gefängnißhaft unterzogen werden. 2) Noch betrübenderen Konsequenzen setzen sich Diejenigen aus dem Bauernstande aus, welche, obgleich sie nach rechtgläubigem Ritus getauft sind, doch in lutherischen Kirchen getraut werden. Eine solche Ehe wird für gesetzwidrig erklärt. In Folge dessen gelten die solcher Ehe entsprossenen Kinder für unehelich. Ebenso werden, wenn einer der Gatten solcher Ehen stirbt, sowohl die Kinder als auch der überlebende Gatte in ihrem Erbrechte beschränkt. Die Kinder verlieren überdies das Anrecht auf viele Erleichterungen in der Wehrpflicht und mancherlei andere Vorrechte, welche auf Grund der Gesetze den voll-rechtgläubigen Unterthanen zukommen. 3) Die rechtgläubigen Eltern, welche ihre Kinder im lutherischen Glauben erziehen, werden nach dem Strafkoder § 120 mit 8 Monaten bis zu 1 Jahr und 8 Monaten Gefängniß bestraft.

— Die neue italienische Ministerliste stellt sich in folgender Weise zusammen: Depretis, Minister-Präsident ohne Portefeuille, Magliani, Finanzen; Crispi, Inneres; Robilant, Aeußeres; Zanardelli, Justiz; Bertole-Viale, Krieg; Brin, Marine; Grimaldi, öffentliche Bauten; Baranca, Handel; Villar, Unterricht. Hiernach wäre es endlich gelungen, ein Einvernehmen zwischen Depretis und Crispi herzustellen und ein Ministerium zu schaffen, welches in der italienischen Deputirtenkammer eine große Mehrheit hinter sich hat, zugleich aber eine Gewähr dafür bietet, daß die bisherige auswärtige Politik des italienischen

Königreichs auch fernerhin mit Entschiedenheit gewahrt wird. Crispi, als Minister des Innern, hat mit der auswärtigen Politik wenig zu thun, doch bleibt es immerhin der Erwähnung werth, daß die deutschen Offiziösen sehr irrigerweise Crispi der Feindseligkeit gegen Deutschland beschuldigt haben. Genau das Gegentheil ist der Fall. Crispi ist stets ein Freund Deutschlands gewesen und hat dies auch bekundet, als er vor jetzt etwa 11 Jahren in Berlin war. Er war damals italienischer Kammer-Präsident und wurde in Berlin von den hiesigen Parlamentariern, insonderheit von Herrn von Bennigsen in freundlichster Weise bewillkommnet. Man gab ihm zu Ehren in dem jetzigen Uhl'schen, damals Poppenberg'schen Restaurant ein Festessen, an welchem sich außer den bedeutendsten Parlamentariern auch verschiedene Mitgliedern des Bundesraths betheiligten. Wenn der Empfang, der ein recht herzlicher war, gleichwohl in gewissen nichtoffiziellen Schranken sich hielt, so kam das zum guten Theil daher, daß man in Berlin keine rechte Vorstellung hatte von der Stellung, die ein Kammer-Präsident in Rom einnimmt. Bei uns hat ein Parlamentspräsident nicht viel Bedeutung, als seine Person ihm zu geben vermag. In Rom rangirt der Kammer-Präsident über dem Minister-Präsidenten und ihm werden bei seinem öffentlichen Auftreten Ehren erwiesen, wie sonst nur den königl. Prinzen. Aus jener Zeit der ersten Anwesenheit Crispi's in Berlin datirt das Wort des Fürsten Bismarck, daß er lieber mit der Firma, als mit dem Reisenden unterhandle. Fürst Bismarck nahm eben Herrn Crispi nicht für die Firma, und aus jener Zeit datirt das Mißverständniß, dessen Folgen sich kürzlich auch geltend machten in den offiziösen Anzapfungen gegen Crispi. Glücklicherweise gehört Herr Crispi nicht zu den schwachen Naturen, die sich durch eine unbegründete Anfeindung aus ihrer Richtung drängen lassen.

Ausland.

Kopenhagen, 1. April. (Voss. Ztg.) Der weitere Verlauf der gestrigen Verhandlungen des Folkethinges brachte endlich Aufklärung über die Gründe, welche den langjährigen Präsidenten des Thinges, Berg, zu seinem plötzlichen Rücktritt bewogen haben. Zur dritten Berathung stand eine Vorlage wegen Bewilligung von 33,000 Kronen zu Prämien für Pläne für die Wiedererbauung des abgebrannten Schlosses Christiansborg. In diesem sehr geräumigen Schlosse hatte früher der Reichstag seine Sitzungssäle. Nach dem Brande wurde die alte Frage lebhaft diskutirt, ob nicht für den Reichstag ein eigenes Gebäude zu errichten sei. Der betreffende Ausschuß des Thinges war aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß sich vollständig genügende Lokalitäten für den Reichstag im neuen Christiansborg würden beschaffen lassen und daß mithin das Geld für ein eigenes Reichstagsgebäude gespart werden könne. Hiermit war Berg nicht einverstanden, denn dem Reichstage gebühre ein besonderes Unterkommen. Er ergriff die Gelegenheit, um seinen Parteigenossen übergroßer Zuvorkommenheit gegen die Regierung zu zeihen. Die Zeit sei nicht zum Bau einer Königsburg angethan, so lange die Verfassung in Ruinen liege. Das Volk müsse zuerst die Wiedererrichtung der Verfassung fordern. Er wolle nicht mit dabei sein, dem Ministerium Estrup ein Vertrauensvotum zu geben und es mit Millionen überschütten, wo es im Begriff stehe, ein neues Provisorium zu erlassen. Er hoffe aber, daß die fortgesetzte provisorische Wirthschaft die Gefühle des Volkes nicht so abstumpfen werde, daß es die Angriffe auf die Verfassung nicht mehr für gefährlich ansehe. Abg. Dr. E. Brandes wies die Unterstellungen Bergs zurück; es handle sich bei dieser Sache um gar kein Vertrauensvotum, sondern einfach um eine Nützlichkeitsfrage. Hätte Berg konsequent sein wollen, so hätte er auch das Finanzgesetz ablehnen müssen. Der Minister des Innern bemerkte, daß die Regierung durchaus nicht gegen ein besonderes Reichstagsgebäude sei; da aber die Mehrheit des Folkethinges mit dem Landsthinge in dieser Sache einig sei, so solle die gemachte Vorlage eine Lösung der Frage anbahnen. Abg. Dr. Pingel ist der einzige, der dem Abg. Berg eine nennenswerthe Unterstützung gewährt. Der Rechten aber ruft er zu, daß sie sich keiner Hoffnung wegen einer Zersplitterung der Liberalen hingeben möge, denn diese würden nie das dänische Volk verrathen. Die Vorlage wurde dann mit 69 gegen 14 Stimmen angenommen, 12 Abgeordnete enthielten sich der Stimmabgabe.

Heute Mittag hielten beide Thinge noch je zwei Sitzungen ab, die erste zur schließlichen Erledigung kleinerer Vorlagen und die zweite, um der Verlesung der königlichen Botschaft wegen des Schlusses des Reichstages beizuwohnen. Präsident Högsbro sprach sein lebhaftes Bedauern aus, daß die Arbeiten des Folkethinges so wenig Resultate ergeben hätten, aber hieran sei nur die willkürliche Auflösung und der jetzige plötzliche Abbruch der Verhandlungen schuld, der es sogar unmöglich gemacht habe, das Finanzgesetz nach den Bestimmungen der Verfassung zu behandeln. Mit einem donnernden Hoch auf die Verfassung schloß das Thing die Session.

Heute Nachmittag erschien bereits das provisorische Gesetz für das Finanzjahr 1887—88, durch welches auf Grund des § 25 der Verfassung „die Veranstaltungen getroffen werden, welche das allgemeine Wohl erfordert, um die Staatsverwaltung ungestört fortsetzen zu können".

Petersburg, 31. März. Wir befinden uns hier in einer gewissen nervösen Erregung, welche Schrecken sieht, wo keine sind, und gewiß dringen auch viele, wenn auch nicht erfundene, so doch oberflächlich beobachtete und falsch gedeutete Nachrichten ins Ausland. So hatte die Eröffnung des Abonnements auf die seit zwei Jahren entbehrte italienische Oper für die nächste Wintersaison einen solchen Zudrang zu einem Hause auf der Newa-Perspektive hervorgerufen, daß 27 Polizei-Offiziere und Polizei-Soldaten zur Aufrechterhaltung der Ordnung bestellt wurden. Einige Schlauköpfe machten sich in den Magazinen des Erdgeschosses zu schaffen und drangen von da aus durch den Hof über Hintertreppen zu dem Lokal, worauf die Polizei die Ladenlokale zeitweilig schloß. Als nun in dem Gedränge auf der Treppe ein paar junge Leute etwas ungeberdig thaten und dafür von der Polizei abgeführt wurden, so stand es für die Straße und das Stadtviertel fest, es sei in dem Hause politisch Verdächtiges gefunden. Korrespondenten ausländischer Zeitungen, Mitarbeiter hiesiger Journale, Neugierige, Spaziergänger schaarten sich immer mehr um das betreffende Haus — man war ordentlich enttäuscht, daß es nur ein Theaterabonnement war, was die Bewegung veranlaßte. Sogar spekulirt wird auf diese Nervosität der Residenzler. Gestern rief man wieder auf der Perspektive Extrablätter aus: „Attentat auf — — —" Die Passanten erschreckten anfangs, viele kauften das Blatt, die Ueberschrift lautete in großen Lettern: „Attentat", in etwas kleinerer Schrift „auf den Priester Johann", und in ganz kleinem Druck: „Extrablatt aus dem Kronstädter Boten". Es ist dies der berühmte Priester, welcher mit den Kranken betet oder, wie Viele behaupten, Kranke durch Gebet und Handauflegen heilt. Er ist eine Ausnahmeerscheinung unter den Popen, ein Seelsorger, ein begeisterter Glaubensmann und ein wohlthätiger, theilnehmender Mensch, der sehr viel Gutes thut. Man holt ihn in die Häuser der Kranken in Kronstadt, wie in St. Petersburg, auf dem Wege, an der Schwelle, im Hausgange suchen andere Kranke sein Kleid zu berühren, um schon durch diese Berührung zu gesunden. Auf diesen Mann nun, der, wie alles Außerordentliche, gewiß auch Opposition hervorruft, wurde in Kronstadt ein Attentat versucht und die Beschreibung davon wird marktschreierisch-spekulativ hierselbst verkauft. Was würde man noch Alles hier erleben, wenn größere Freiheit waltete? Welche Begriffe von Freiheit, von Liberalität hier bei Menschen herrschen, beweist folgende authentische Anekdote. Auf einer Inspektionsreise per Posttroika nahm ein (europäisch gebildeter) Chef einen jungen Beamten, seinen Untergebenen, mit sich und behandelte ihn nach unseren Begriffen höflich und freundlich. Bei einem Mittagessen, das man an einem Orte dem Chef gab, zog der junge Mann seine Papyros heraus und fing in der Pause vor dem Braten an zu rauchen. Als der Chef ihm die Rücksichtslosigkeit gegen die anderen Tischgäste bemerklich machte, erwiderte der Jüngere: „O, ich dachte, Sie wären ein liberaler Chef, der Niemanden in seiner Freiheit beschränkt!" — „Ja wohl, doch innerhalb der Grenzen der allgemeinen Höflichkeit!" erwiderte der Chef, der von nun an von dem Untergebenen und seinen Gesinnungsgenossen für einen Reaktionär erklärt wurde. So schmähten und schmähen auch noch heute die sogenannten Liberalen das vorige Regiment als reaktionär und inkonsequent, weil nach den verschiedenen Attentaten und anderen Mißverständnissen über Liberalität gewisse strenge Maßregeln eintraten. Man urtheilt auch im Auslande leicht zu hart über das bescheidene Maß von Freiheit, welches hier gewährt wird. Wohin würde ein größeres Maß führen bei Leuten, die sich selbst nicht zu gebieten vermögen, die sich über alles ein Urtheil zutrauen, die sich für Alles befähigt halten.

Bemerkenswerth an der gestern offiziell publizirten Adresse der Universität ist der Umstand, daß sie nur vom Rektor, Professoren und Dozenten, nicht aber von den Studenten unterzeichnet wurde, was also meine frühere Mittheilung zu bestätigen scheint. Ebenso bemerkenswerth ist, daß die Adresse ganz unverhohlen von „Plänen und Attentaten" spricht. Hervorragend ist die darauf erfolgte und publizirte Antwort des Monarchen dadurch, daß kein verdammendes Wort darin vorkommt, was die vielfach kursirende Ansicht bestätigt, daß der Kaiser die Jugend und ihre phantastischen Pläne eben als Jugend und jugendliche Verirrungen angesehen wissen wolle.

(„Post".)

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 4. April. Der neu erwählte erste Diakon der St. Jakobi-Kirche, Herr Dr. Scipio, wurde gestern Vormittag durch Herrn General-Superintendent Pötter in sein Amt eingeführt.

— Gestern traf die 5. Kompagnie des 7. pommerschen Infanterie-Regiments Nr. 54 aus Kolberg hier ein, welche gleichfalls behufs Neuformation zum 14. Infanterie-Regiment versetzt ist. Hier erhalten die Mannschaften ihre Ausrüstung und begeben sich in Gemeinschaft mit der bisherigen 11. Kompagnie des Königs-Regiments und der bisherigen 7. Kompagnie des 34. Regiments heute Abend 8 Uhr nach dem neuen Garnisonort Strasburg i. Westpr.

— Die Fachschule der Klempner-Innung schloß gestern das 2. Semester und wurden sieben Lehrlinge prämiirt. Es sind dies Heinrich Friese (Stümke), C. Salomon (Martens), W. Stolzmann (Stolzmann), P. Graf (Albinus), Koblank (Müller), Metzmacher (Hamann II.) und Neuendorf (Crenzien).

— In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag wurde in der Baumstraße der Arbeiter Joh. Luckwald von anderen Arbeitern angefallen und durch Messerstiche derart verletzt, daß seine Aufnahme im alten Krankenhause erfolgen mußte.

— In der Sonnabend-Vorstellung im Stadttheater kam es, wie der „N. St. Ztg." berichtet wird, zu einer bedauerlichen Demonstration. Als Frau Norbert-Hagen, zu deren Benefiz das „Glöckchen des Eremiten" gegeben wurde, in der Rolle der „Rose Friquet" die Bühne betrat, wurde sie in dem fast gefüllten Hause mit Beifall empfangen, in den sich aber sofort mehrfaches Zischen, Pfeifen und Gejohle mischte, während zugleich Papierschneeballen und ein Reisigbündel auf die Bühne geworfen wurden. Verwirrt und bestürzt brach Frau Norbert-Hagen in Thränen aus und der Vorhang ward niedergelassen. Das Publikum war über diese rohe Art der Mißfallensbezeigung entrüstet und als bald darauf der Vorhang sich wieder hob und bei dem Erscheinen der Sängerin wiederum Zischen und Lärm ertönte, wurde dieselbe mit demonstrativem Beifall empfangen und während der ganzen Vorstellung, die nunmehr ohne Störung ihren Verlauf nahm, durch Akklamation und Blumenspenden ausgezeichnet. Wie verlautet, wurden drei junge Leute, welche geworfen hatten, hinausgeführt und ihre Namen festgestellt. Wenn die Demonstranten etwa geglaubt haben sollten, in dem bekannten hier entbrannten Theaterstreit in dieser Art Partei nehmen zu müssen, so erklären wir, daß sie damit der Sache des Publikums — denn um eine solche handelt es sich — einen schlimmen Dienst erwiesen haben. Solche Rohheiten verdienen unter allen Umständen die härteste Mißbilligung.

— Auch in diesem Jahr werden die Männer- und Jugend-Abtheilungen des Stettiner Turnvereins am ersten und zweiten Osterfeiertage eine Turnfahrt unternehmen, an der die Theilnahme auch Nichtmitgliedern gestattet ist. Der Marsch wird sich am ersten Tage durch Polchow nach Falkenwalde, durch die Forsten nach dem Barnimskrug und über den Burgwall am Ahlbecker See nach Groß-Mützelburg bewegen. Am zweiten Tage geht es dann von hier aus zunächst nach Ueckermünde, zu Eisenbahn nach Jatznick und durch die Rothemühler Forst nach dem Borgwall. Von Straßburg i. U. erfolgt die Rückfahrt nach Stettin.

— Landgericht. Strafkammer 3. — Sitzung vom 4. April. — Der Händler Friedrich Nimtz von hier beschäftigt sich als Kommissionär bei Viehverkäufen, doch scheint er es dabei mit der Ehrlichkeit nicht sehr genau zu nehmen, denn er ist schon mehrfach wegen Betruges zur Verantwortung gezogen worden und verbüßt auch zur Zeit eine längere Freiheitsstrafe. Heute hatte er sich wiederum wegen Betruges zu verantworten. Zu Ende des Jahres 1885 vermittelte er den Verkauf einer Kuh zwischen dem Viehhalter E. und dem Fleischermeister H. aus Bredow. Nach einigen Tagen kam Nimtz zu E. und erklärte, er sei von H. geschickt, weil die Kuh krank gewesen sei; H. wolle sich jedoch beruhigen, wenn E. 30 Mark herauszahle. Letzterer wollte darauf nicht eingehen. Als jedoch am nächsten Tage Nimtz mit einem fremden Mann wiederkam und diesen als den Bruder des Fleischermeisters H. vorstellte, zahlte er die verlangten 30 Mark aus. Erst später erfuhr E., daß H. von der ganzen Sache nichts wußte, sondern mit der gekauften Kuh zufrieden war. E. machte nun Anzeige und Nimtz hatte sich heute wegen Betruges zu verantworten. Trotz seines Leugnens wurde er vollständig überführt und zu einer Zusatzstrafe von 6 Monaten Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust verurtheilt.

— Die Betriebs-Einnahme der Stettiner Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft beträgt:

im März 1887 (einschließlich der neuen Linien)		M. 26,565.86
im März 1886		M. 20,883.98
im März 1887	+	M. 5,681.88
bis Ende Februar 1887	+	M. 11,308.71
also bis Ende März 1887	+	M. 16,990.59

Aus den Provinzen.

Stralsund, 2. April. Gestern Abend fand im Saale des Hotels „zum goldenen Löwen" eine Versammlung von Männern nationaler Gesinnung statt. Von dem Vorsitzenden wurde die Stellung der Partei in der Gegenwart kurz beleuchtet und darauf von den Anwesenden die Konstituirung des „Nationalliberalen Vereins für Stralsund und Umgegend" ausgesprochen, woran sich die Wahl des Vorstandes und die Berathung der Statuten anschloß. Von dem bisher bestehenden Ausschuß wurde noch mitgetheilt, daß er mit dem Zentralkomitee in Berlin in fortwährender Verbindung getreten sei und daß Führer der Partei sich bereit erklärt haben, in kurzer Zeit herzukommen und in einer Versammlung über die politische Lage Vorträge zu halten.

†† Tempelburg, 2. April. Heute früh um 4 Uhr brannte das dem Ackerbesitzer Herrn Friedrich Kurth gehörige, auf dem Abbau Tempelburg belegene Wohnhaus ab, das Scheunengebäude und der Viehstall wurden dagegen gerettet. Wie das Feuer entstanden, bleibt ein Räthsel und da es wohl bestimmt anzunehmen ist, daß Unvorsichtigkeit nicht vorliegen kann, so bleibt nichts weiter übrig, als böswillige Brandstiftung durch fremde Hand zu vermuthen. Herr Kurth liegt bereits 7 Monate krank und mußte im Bette auf der Scheunentenne placirt werden. Die jüngste Tochter wird morgen konfirmirt und ist die Familie Kurth recht zu bedauern. Das Wohnhaus sowohl, wie die übrigen Gebäude waren unter Strohdach erbaut, die Gebäude sind bei der Pommerschen Feuer-Sozietät, der Inhalt bei dem „Deutschen Phönix", Feuerversicherungsgesellschaft in Frankfurt a. M., versichert.

Stolp, 2. April. Sein fünfundzwanzigjähriges Amtsjubiläum als Rabbiner der hiesigen Synagogen-Gemeinde feierte heute Herr Rabbiner Dr. Salomon Hahn hierselbst. Der Jubilar wurde im Jahre 1862 als Rabbiner und Dirigent der jüdischen Religionsschule nach Stolp berufen. Als solcher hat Herr Dr. Hahn hier bisher ununterbrochen gewirkt. Seit zehn Jahren ertheilt derselbe auch den jüdischen Religionsunterricht am hiesigen Gymnasium. Der Jubilar hat sich sowohl in seiner amtlichen als privaten Wirksamkeit durch pflichtgetreue Hingabe an seinen Beruf und vielseitige Bethätigung humaner Gesinnungen die Verehrung und Anerkennung seiner Mitmenschen erworben. Gelegentlich des heutigen Jubeltages wurden ihm von vielen Seiten Glückwünsche und Angebinde dargebracht.

Heute Morgen brach in der über eine halbe Meile von hier entfernt liegenden Walkmühle der Herren Gebr. Steingräber Feuer aus. Dasselbe ist um 1/4 12 Uhr im Spinnersaale entstanden, die Entstehungsursache aber nicht ermittelt worden. Es sind das Fabrikgebäude mit den sämmtlichen darin befindlichen Maschinen und Vorräthen, sowie das Wohnhaus ein Raub der Flammen geworden. Die alten Stallgebäude sind stehen geblieben. Aus den brennenden Gebäuden hat nichts gerettet werden können. Von hier aus wurden bald nach Meldung des Feuers zwei Spritzen nach der Brandstelle entsandt. Aus den in der Nähe der Walkmühle liegenden ländlichen Ortschaften war keine Spritze am Platze. Wie wir hören, ist der den Besitzern der Walkmühle entstandene Schaden ein ganz beträchtlicher. Das Fabrikgebäude mit den Maschinen rc. war bei der Magdeburger, das Wohnhaus und Mobiliar bei der Altpommerschen Feuer-Sozietät versichert.

Kunst und Literatur.

José Greger, die Republik Argentinien. Mit vielen Abbildungen. Zweite Auflage. Bern bei A. Schüler.

Der Verfasser bietet in dem Buche ein treffliches Reisehandbuch für Geschäftsleute, Fremde und Auswanderer, ja er bietet mehr als das, denn er giebt genaue Auskunft, welche Gebiete und wie weit sich dieselben zur Ansiedlung eignen und zeigt dem Ansiedler die Wege, welche er einzuschlagen hat. Das Buch ist höchst lehrreich, interessant und anschaulich geschrieben und kann jedem warm empfohlen werden. [82]

Krüger, Rußlands Finanzlage. Be... Stuhrs Buchhandlung.

Der Verfasser bespricht sehr eingehen... reichem statistischem Material versehen die russis... Finanzlage. Er schildert dieselbe als trostlos un... warnt vor dem Ankaufe russischer Papiere. Wir, die wir die Zustände Rußlands aus eigener An... schauung kennen, pflichten ihm darin vollkommen bei und finden keine Aenderung dieser Lage, ... lange die Untreue der Beamten in Rußland bleibt. Die Broschüre ist für alle Finanzmänner höchst beachtenswerth. [84]

Koberstein, preußisches Bilderbuch. Leipzig bei Dunker und Humblot.

Der Verfasser bietet in dem Buche reizende Bilder aus Preußens Vorzeit, die jeder Preuße mit größtem Interesse und mit vielem Vergnügen lesen wird. Voltaire in Potsdam, E. v. Kleist, Friedrich der Große und seine Schwester, Prinz Heinrich von Preußen, Kolberg und Gneisenau, Lützow's wilde, verwegene Jagd u. s. w. geben die schönsten Gelegenheiten, interessante Bilder vor unsere Seele zu zaubern. [65]

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 3. April. Das „Wiener Tagblatt" erfährt aus Bukarest, der Minister-Präsident Bratiano habe den preußischen Schwarzen Adler-Orden erhalten.

Wien, 3. April. Der „Neuen ... Presse" wird aus Petersburg gemeldet, die Preßverwaltung habe Katkow im Namen de... ren eine Verwarnung ertheilt.

Madrid, 3. April. Hinter der Eingangsthür zum Sitzungssaale der Deputirtenkammer wurde gestern, während die Kammer tagte, eine angezündete Patrone mit Explosivstoffen entdeckt. Auf der Treppe im Gebäude des Finanzministeriums explodirte in der vergangenen Nacht eine gleichfalls mit Explosivstoffen gefüllte Patrone und zertrümmerte einige Fensterscheiben. Verletzt wurde Niemand.

Petersburg, 3. April. In russischen Finanzkreisen wird, laut „Nowosti", um der Willkürlichkeit der Operationen in Russenwerthen im Auslande vorzubeugen, der Gedanke zur „Errichtung einer Filiale der russischen Reichsbank in Berlin" ventilirt, wenn die deutsche Regierung damit einverstanden sei. Sonst würde eine Filiale in Form einer russischen Privatbank, welche vollständig von der hiesigen Reichsbank abhängig und eine durchaus zuverlässige Agentur der letzteren bilden würde, errichtet.

Konstantinopel, 3. April. Hier geht das Gerücht, die Pforte beabsichtige neuerdings eine Botschafter-Konferenz wegen der bulgarischen Frage anzuregen.

Die Söhne des Waffenschmieds.

Original-Roman von E. Heinrichs.

26)

„Ist's richtig?" fragte Mr. Hunt, den kleinen Kollegen kopfschüttelnd betrachtend.

„Ja, ja," stieß dieser heftig hervor. „Ich hatte den Mörder in der Falle! Wären Sie nur zwei Minuten früher gekommen!"

Der Detektiv zuckte die Achseln.

„Ist leicht gesagt, — war aber keine Kleinigkeit, die Sache so rasch zu beschaffen. Wer, zum Henker, kann den Burschen gewarnt haben? — Thorheit!" setzte er, sich leicht vor die Stirn schlagend, hinzu, „kein Anderer, als John Watson hat uns diesen Streich gespielt. Und ich wiederhole Ihnen, Sir, daß Sie selber die Hauptschuld an dem Mißlingen tragen."

„Ja, ja, es war unvorsichtig von mir," gab er Andere mit einem ungeduldigen Seufzer zu, „ich muß hart dafür büßen. Wenn ich nur hier bleiben könnte, aber man ruft mich zurück, weil man dort einen Unschuldigen gefaßt hat. Womit soll ich dies nun beweisen?"

„Na, hören Sie mal, Mr. — hab' Ihren Namen vergessen —"

„Nennen Sie mich jetzt nur Staufer."

„Also, Mr. Staufer, Sie scheinen ein wenig furchtsamer Natur zu sein, wenn's an's Festhalten geht. Allen Respekt vor Ihrem Verstand, aber die Faust fehlt Ihnen und darin steckt zuweilen unser größtes Genie. Sie hätten erst die Papiere und dann den Mann packen sollen, — das war mit Ihrer Erlaubniß ein großer Fehler von Ihnen."

„Ich bin kein Goliath —"

„Bah, jener sogenannte Mr. North ist auch kein Riese, den halte ich zwischen dem linken Daumen und Zeigefinger fest. Wie hätten Sie schließlich ohne mich mit dem Burschen fertig werden wollen?"

„Nun, ich konnte doch überhaupt ohne Sie und Ihre Beweismittel nichts mit ihm beginnen," rief Staufer mit unterdrückter Heftigkeit. „Lassen Sie alle Wortklaubereien jetzt bei Seite, Mr. Hunt — — aber weshalb hält der Kutscher auf einmal still?" unterbrach er sich verwundert.

Der Detektiv sah denselben mit einem ihm entgegenkommenden Capführer reden und rief an.

„Der Gentleman ist in der Nähe von Tempel-Garden ausgestiegen," erläuterte der Kutscher, was dessen Kollege grinsend bestätigte.

„Ein ganzer Gentleman," setzte Letzterer hinzu, „habe noch niemals eine solche lohnende Fahrt gehabt. Dann kutschirte er vergnügt weiter, während Mr. Hunt mit grimmigem Lächeln zu seinem Gefährten sagte:

„Haben natürlich das Nachsehen. — Mr. North ist bei Tempel-Garden, dicht am Flusse abgestiegen, und wird sich bereits in sicherem Versteck befinden."

„Wohin, Gentleman?" fragte der Kutscher.

„Nach der City-Polizei," gebot der Detektiv. „Sie müssen hier bleiben, Sir!" sagte er dann im bestimmten Tone zu seinem deutschen Kollegen.

„Unmöglich, Mr. Hunt!"

„Unsere Polizei wird durch Ihren Kollegen bereits unterrichtet worden sein, wollen Sie die sichere Spur jetzt Anderen überlassen und mit leeren Händen heimkehren? — Lassen Sie uns einen Pakt schließen, Sir, um gemeinschaftlich den Raubvogel abzufangen. Dazu gehört aber vor allen Dingen, daß der Polizei-Klerk Ihnen das Zertifikat ausstellt, welches brieflich ebenso rasch nach Deutschland gelangt, wie Ihre eigene Person. Ich kenne jeden Schlupfwinkel in London und wette zehn gegen eins, daß der Bursche unser Revier nicht verläßt."

„Weshalb nicht?"

„Weil er im Grunde ein dummer Spitzbube ist. Er mußte mit seinem Raube direkt nach Paris gehen, dort die Papiere umsetzen, was ihm als Engländer nicht schwer fallen konnte und dann fort, meinetwegen nach Japan oder Australien, nur nicht hierher nach London zurück, wo man ihn zuerst suchen mußte."

„Sie haben Recht," nickte der kleine Wendel, genannt Rosemeier, genannt Staufer mit verbissener Wuth, da ihm der Engländer, den er zuerst für einen beschränkten Kopf gehalten, zu imponiren begann. „Aber," setzte er rasch hinzu, „mag es ihm an der nöthigen Schlauheit und Ueberlegung in jener unheimlichen Nacht gefehlt haben, an Muth wahrlich nicht, Mr. Hunt!"

„Bah, dafür ist er ein Engländer," bemerkte der Detektiv mit hochmüthigem Achselzucken.

„Das ist noch nicht ausgemacht," erwiderte Wendel, den dieser Hochmuth ärgerte, „denn so sicher, wie ich jenes nächtliche Gespenst im Hause des alten Longfield in unserem Mr. North wieder erkannt habe, ebenso sicher glaube ich, daß er ein Italiener und kein Engländer ist."

„Bah, weil er Mrs. Longfield ähnelt und schwarze Augen hat?"

„Nein, weil er unzweifelhaft der Genuese Filippo Sachini ist."

Mr. Hunt's durchdringende Augen nahm wieder jenen starren, verwunderten Ausdruck an, den Wendel für Beschränktheit gehalten.

„Sie kennen Signor Filippo ja gar nicht," brach es endlich entrüstet von seinen Lippen.

„Ist auch unnöthig, Herr Kollege! Mir genügt's, daß er meinem Gespenst und dem Mr. James Longfield gleicht, — daß er ferner seinen arglosen Vetter nach Norddeutschland begleitet, diesen selber rasirt und ihn dringend zum Besuch des Onkels aufgefordert hat, und ferner, daß Mrs. Longfield keinen Brief von ihrem Sohne, den dieser seinem Vetter zur Besorgung übergeben, erhalten hat. — Stimmt diese Folgerung nicht auf's Haar für meine Behauptung?"

„Hm, hm," machte Mr. Hunt verdrießlich, „Sie können sich dennoch täuschen, — Signor Filippo war mein Freund, ein ehrlicher Bursche, der viel von dem hochfahrenden Vetter zu leiden hatte. Er lebte nur für Farben und Pinsel, war stets lustig und guter Dinge und hatte, was er gebrauchte, vollauf, Sir! — Sachini liebte seinen schönen Bart und schwor, Jeden umzubringen, der sich daran vergriffe; dieses braune bartlose Zigeunergesicht kann ihm nicht gehören. Ihr Gespenst trug einen schwarzen Schnurrbart —"

„Den er sich klüglich wegrasirt hat, um den armen James in die Falle zu schieben," fiel Wendel, der sein sanftes Lächeln und damit sein Uebergewicht und seinen Muth wiedergefunden, ruhig ein. „Ich sage Ihnen, er ist es!"

Mr. Hunt schwieg, da das Cab in diesem Augenblick vor der Polizei hielt. Er ließ den Wagen warten und schritt mit Wendel hinein, um sich bei dem ersten Polizei-Klerk anmelden zu lassen.

16.

Ein Mutterherz.

Von dem in seiner Bauart und Ausdehnung riesenhaften Nordbahnhof Londons fuhren einige Tage später ein Herr und eine Dame in die innere Stadt, um sich nach der City vor Mr. Charley Longfield's Haus fahren zu lassen.

Es waren zwei jugendlich schöne Gestalten, welche mit Staunen und schweigender Verwunderung dem mächtigen Herzschlag der Metropole horchten.

„Dagegen kommt mir unser Wien wie ein Dorf vor, Charley!" bemerkte die junge Dame endlich. „Ich möchte hier nicht wohnen, es ist mir, als würde ich von der Masse erdrückt."

„Freilich," nickte Charley Heideck; „aber großartig ist's fürwahr, man fühlt sich gleichsam in einer neuen Welt, wie von einem mächtigen Strom fortgetrieben. Was willst Du, Marianne!" setzte er bedeutsam hinzu, „Du hast Dein Loos für diesen gewaltigen Strom Dir selber gezogen."

Marianne Bruckner neigte den Kopf und

Börsenbericht.

Stettin 4 April Wetter: bewölkt. Temp. + 6° R. Barom 28" 3"'. Wind S.

Weizen fest, per 1000 Klgr. loko 155—161 bez., per April-Mai 163—164—163,5 bez., per Mai-Juni 165 ..., per Juni-Juli 166,5—166,75 bez., per Juli-August ..., per September-Oktober 167 B.

Roggen matt, per 1000 Klgr. loko 114—116 bez., per April-Mai 117,5 bez., per Mai-Juni 119,5—119 bez., per Juni-Juli 121 bez., per Juli-August 122,5 bez., per September-Oktober 124—123,5 bez.

Gerste ohne Umsatz.

Hafer ohne Handel.

Rüböl unverändert, per 100 Klgr. loko o. F. b. Kl. ... B., per April-Mai 43,5 B., per September-Oktober 44,75 B.

Spiritus steigend, per 10,000 Liter % loko o. F. 38,2 — 38,4 bez., per April-Mai 38,2—38,6 bez., per Mai-Juni 39,2 B. u. G., per Juni-Juli 39,9 B. u. G., per Juli-August 40,3 bez., 40,6 B. u. G., per August-September 41—41,2 bez.

Petroleum per 50 Klgr. loko 11 verz. bez.

Königliche Eisenbahn-Direktion Berlin. Eisenbahn-Betriebs-Amt Berlin-Stettin. Folgende Lieferungen für Erweiterungsbauten auf der Strecke Berlin-Angermünde sollen unter Zugrundelegung der in Nr. 176 des Deutschen Reichs- und Preußischen Staats-Anzeigers vom 30. Juli 1885 veröffentlichten Bedingungen für die Bewerbung um Arbeiten und Lieferungen verdungen werden: 264 Tausend hartgebrannte Ziegelsteine (Hintermauerungssteine), 17 Tausend Ziegelsteine, zum Verblenden geeignet, 78 Tausend klinkerhartgebrannte Ziegelsteine (Hintermauerungsklinker), 336 Tonnen Cement. Bedingungen liegen bei der unterzeichneten Bau-Inspektion (Stettiner Bahnhof) zur Einsicht aus, auch können daselbst Angebotsbogen entnommen werden. Termin am 18. April, Vormittags 11 Uhr, bis zu welchem die Angebote entsprechend beschrieben und versiegelt portofrei einzusenden sind. Berlin, den 30. März 1887. Königliche Eisenbahn-Bau-Inspektion. Buthmann.

Stadtverordneten-Versammlung.

Am Donnerstag, den 7. d. M., keine Sitzung.
Stettin, den 2. April 1887.

Dr. Scharlau.

zerdrückte eine Thräne zwischen den langen Wimpern.

„O, Charley, mir bangt davor, seiner Mutter entgegen zu treten," seufzte sie. „Wird sie mich nicht von sich stoßen, daß ich hierher komme anstatt sein Schicksal zu theilen? — Fahre mich lieber nach einem Hotel."

„Ei, das fehlte wirklich, Kind! Wo ist die muthige Heldin geblieben, welche es dem Vater des Geliebten in die Hand gelobte, die Mutter zu trösten und nebenbei nach dem wirklichen Mörder zu forschen? Es hätte unserem James keinen Deut genutzt, wenn man auch Dich eingesperrt oder Du Dich in jener kleinen norddeutschen Stadt zu Tode geseufzt oder gehärmt hättest. Hier, an der Stelle seiner Mutter, ist Dein Platz, und hier in London will ich nicht ruhen und nicht rasten, bis ich die Spuren des Verbrechers entdeckt habe. Du kennst meine Gedanken darüber, welche wir allerdings vor Tante Rositta geheim halten müssen."

Sie schwiegen jetzt, da der Lärm der City jedes Wort verschlang. Endlich hielten sie vor dem alten Hause, wo die Firma: „Charley Longfield, Waffenschmied", in goldenen Lettern ihnen entgegenleuchtete.

Der junge Heideck hob Marianne aus dem Wagen, bezahlte den Kutscher und ließ das Gepäck in's Haus tragen, worauf beide die Schwelle überschritten.

Charley sah seinem Onkel, wie schon bemerkt, ähnlich, und als Frau Rositta, welche mit Verwunderung das Abladen des Gepäcks vom Fenster aus gesehen, ihnen mit fragendem Ausdruck entgegen trat, prallte sie förmlich erschreckt zurück und starrte den jungen Mann wie ein Gespenst an.

„Tante!" sprach er, ihr die Hand entgegenstreckend.

„O, das ist Mary's Sohn aus Wien," rief sie, mit beiden Händen die ausgestreckte Rechte des Fremden ergreifend und ihn näher zu sich heranziehend. „Nicht wahr, Du bist es, Charley?"

„Ja, Tante, ich bin Charley Heideck."

„Und bringst mir Nachricht von meinem James? — Aber mein Gott, was ist geschehen, daß Du jetzt hierher kommst? Ist Mr. Longfield nicht eingetroffen?"

Sie verstummte, als ihr Blick auf Marianne fiel. „Die Dame gehört zu Dir, Charley?"

„Ja, Tante!"

„Und ich lasse Euch hier auf dem Flur stehen. Kommt, Kinder, wir wollen jetzt nicht weiter reden, bis Ihr's Euch bequem gemacht und eine Erfrischung genommen habt."

Sie schritt voran ins Wohnzimmer, von ihren Gästen gefolgt, welchen recht beklommen ums Herz war.

„Ich setze voraus, daß diese junge Dame Deine Gattin ist, Charley!" wandte sie sich fragend an den Neffen.

„Mariannens Antlitz wurde in Gluth getaucht.

„Lies diesen Brief des Onkels, liebe Tante!" bat Charley, ihr ein Schreiben einhändigend, „er wird Dich über Alles aufklären; doch bitte ich inständigst, nicht zu sehr darüber zu erschrecken und meinem Worte, sowie des Onkels Versicherung vollständig zu vertrauen. Diese junge Dame heißt Marianne Bruckner, ist die Tochter unseres treuesten Freundes und einer geachteten Familie entsprossen."

Frau Rositta schüttelte verständnißlos den Kopf und betrachtete besorgt die Adresse, welche die Handschrift ihres Mannes zeigte.

„Ich begreife nun, daß etwas Schlimmes passirt sein muß," sprach sie endlich, „und daß dieses Schreiben irgend ein Unheil enthält. Doch sollt Ihr armen Kinder jetzt nicht darunter leiden," setzte sie entschlossen hinzu, indem sie auf Marianne zutrat und ihr Hut und Reisemantel abnahm. „Kommen Sie mit mir, liebes Kind, mein Charley sendet Sie mir, das genügt einstweilen."

Sie sah das schöne Mädchen mit mütterlichem Wohlgefallen an, streichelte ihr die Wange und ergriff ihre Hand, um sie in ihr eigenes Schlafzimmer zu führen, um hier ein wenig Toilette zu machen oder sich nach Belieben umzukleiden.

Dann sorgte Frau Rositta auch für den Neffen, sowie für einen kräftigen Imbiß, worauf sie sich zurückzog, um den verhängnißvollen Brief des Gatten zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Bilance am 31. Dezember 1886.

Activa.	M	Pf	Passiva.	M	Pf
Grundstück, Gebäude und Maschinen	260,000	—	Kapital-Konto	635,625	—
Säcke, Steinkohlen, Pferde u. Wagen	8793	53	Reserve-Fonds	200,817	34
Bestände an Mehl und Getreide	561,130	40	Unterstützungs-Fonds	10,000	—
Kassa-Bestand	87,742	80	Garantie-Fonds	80,000	—
Wechsel-Bestand	438,373	—	Baureserve-Konto	109,788	63
			Schuldbuch-Konto	133,883	13
			Laufende Accepte	16,425	63
			Dividenden-Konto pro 1886	169,500	—
	1,356,039	73		1,356,039	73

Gewinn- und Verlust-Konto.

Debet.	M	Pf	Kredit.	M	Pf
Abschreibungen:					
Auf Grundstück u. Gebäude M 12,025,—			Betriebs-Ueberschuß	272,093	91
„ Maschineneinrichtungen „ 72,242,30					
„ Säcke, Pferde u. Wagen „ 15,500,—	99 767	30			
Zum Reservefonds	2826	61			
Dividende pro 1886	169,500	—			
	272,093	91		272,093	91

Direktion der Stettiner Walzmühle.
E. Brunnckow. R. Reer.